



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Mundarten sind auch vollständige Sprachen, nur je in einem anderen Kreissegmente.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

kundigen Feder von Dr. Felix Flügel in Gersdorf's Repertorium 1852. Bd. 4. Heft 4. Trotz seiner Uebersiedelung nach Nordamerika oder nach den anderen drei Welttheilen (Ostindien, Kap, Australien) bleibt das Englische, wenigstens vorderhand, noch immer Englisch, der weiten örtlichen Abtrennung vom Mutterstamme unbeschadet.

Die Mundarten einer Sprache liegen noch wirklich in ihr, wie vom mütterlichen Schooße, umschlossen, etwas für sich und doch nicht abgelöst von dem ganzen Sprachkörper. Und genau hingesehen, ist auch dieser Vergleich wieder, wie alle Vergleiche ein hinwender, ein mit der vollen Wahrheit unvereinbares Bild! Das werdende Kind liegt in der Mutter nicht wie ein Besonderes im Allgemeinen, sondern eher, wie ein erst in der Bildung begriffenes und deshalb unbestimmteres Allgemeines im Besondern; nach strengerer Wahrheit, wie im einen Besonderen ein anderes von völlig gleichartigem Charakter, nur daß letzteres das Maaß derjenigen artlichen Bestimmtheit noch nicht erreichte, welche bereits in ihrer Vollendung vom einschließenden Besonderen dargestellt wird, während das eingeschlossene, obwohl vom frühesten Augenblicke seiner embryonischen Erregung an auch nach eben diesem, und zwar nur diesem Ziele in vielleicht nie erfülltem, doch durch keine Macht verrückbarem Streben die vereinten Zeugungskräfte von Vater und Mutter hintreiben. Der Begriff: Mundarten muß unstreitig noch schärfer begrenzt und definit werden. Schwerlich aber kann man anders, als ihn auf die Kategorie von Besonderungen und Unterarten zurückbringen inner- und unterhalb einer Sprache als, vorausgesetzt daß sie nicht gleichsam kinderlos, ohne Mundarten geblieben und lediglich mit sich abschließt, deren Art und höheren sprachlichen Einheit und Allgemeinheit. Sprechen wir daher, beispielsweise, von Deutschen Mundarten, so ist Deutsche Sprache eben der Inbegriff aller Deutschen Mundarten, die neuhochdeutsche Schrift- und Umgangssprache, als gleichfalls nur eine unter der Vielheit besonderer Brechungen unserer Deutschen Sprache. Wird, wie häufig, ja gewöhnlich, letztere als *κοινή* der gebildeten Stände aller Deutschen Lande, und, so zu sagen, der geistige Abhub und die schönste Blüthe unserer volksthümlichen Gemeinschaft vorzugsweise, vielleicht gar ausschließlich: Deutsche Sprache geheißen, so ist zu solcher Namenbegrenzung triftiger Grund vorhanden. Nur dürften wir uns nicht die mundartlichen Sonderweisen der Volksmassen in Ober- Mittel- und Niederdeutschland, sammt den Untermundarten, in welche die Hauptmundarten wieder ihrerseits zerfallen, als Unterabtheilungen, oder, was nun gar ein unverzeihlicher Irrthum wäre, als verdorbene Abgefallenheiten von unserem Hochdeutsch denken, sondern als in sich, und für ihren lokalen Kreis, vollkommen gleichberechtigte und freie Existenzen. Viel-

mehr wird die gesammte Deutsche Sprache, und nicht bloß die eine Besonderung, also doch auch nur eine Besonderung, unser Neuhochdeutsch, durch alle Deutsche Mundarten und Spracharten, ohne jegliche Ausnahme, gebildet. Eine Idealität jedoch, wenn man will, worin die mundartlichen Gegensätze abgestumpft erscheinen, und nur das allen Mundarten Gemeinsame, freilich das Wesentliche einer Sprache, zurückbleibt nach dem logischen Gesetze, daß mit dem Wachsen des Umfanges eines Begriffs die Zahl seiner Merkmale abnimmt. Mundarten sind, darüber täusche man sich nicht, nur beziehungsweise „Mundarten“; an sich und absolut genommen, vollständige — Sprachen, wenn auch in beschränkterem örtlichem Umfange gültig. Unter Eine Sprache, als deren Besonderungen fallend, und sich um denselben Mittelpunkt und Sprachkern, nur in anderen, und oft sehr excentrischen Kreisen, drehend, decken sie im großen Ganzen einander, und weichen nur durch meist unwesentliche, jedoch keineswegs immer auf bloße Lautverschiedenheit beschränkte Differenzen, von einander ab. Der besondere Duft, welchen eine Mundart ausathmet, übrigens kein überreiztes Fumet, hat, und bei gewissen Mundarten vor anderen, etwas so Eigenthümliches und allemal den, welcher sie, vielleicht aus seiner Heimath herausgerissen, wieder vernimmt, Unheimelndes, daß es auch den früher theilnahmlosen Fremden, wie man sich etwa nach einer verachteten und doch hübschen Feldblume niederbückt, leicht und widerstandlos zum Genusse von Gaben hinzieht, sei es von einem tiefinnigen Volksliede, von einem lieblichen Idylle, in der ungesuchten Naivetät einer vielleicht sonst ganz verwahrloseten Volksmundart ihm entgegengebracht, und daß dieser, eben durch deren natürliche, von keiner Kunst verdorbene Frische und Gemüthlichkeit seine Seele anmuthig bewegt, oft, wie von heilsamem Morgenthau, neu erquickt und belebt fühlt. Dies ahnen zu lassen, genügen zwei Namen: Theokrit und Hebel, die unnachahmlichen*). Man überseze sie, nicht etwa in eine andere Sprache, etwa jenen ins Latein (vgl. z. B. die Eklogen Virgils, welche einen, nachdem man ihr griechisches Vorbild zuvor gelesen, trotz aller aufgewendeten Kunst — kalt lassen); man nehme ihnen nur durch Uebertragung in eine andere höhere Mundart ihr ursprüngliches mundartliches Colorit (wie z. B. des dorischen Plateiasmos), und sie sind — nichts mehr, oder bloß ein halbes. Eine geistvolle Abhandlung von Friedrich Jacobs: Ueber einen Vorzug der griechischen Sprache in dem Gebrauche ihrer Dialekte. München 1808. 4. zeigt, wie das kunstsinige Volk der

*) Auch könnte an Schotten, wie Burns, erinnert werden. „Tenniscottisch songs rendered into German. By W. B. Macdonald of Rammerscales. Edinb. 1854. sollen, wie der Uebersetzer sagt, „die nahe Verwandtschaft in Klang, Rhythmus und Musik zwischen der schottischen und deutschen Sprache beweisen“ helfen.